Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch
Band: - (2017)

Artikel: Bruder Columban Louis
Autor: Kirchgraber, Jost
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-882709

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

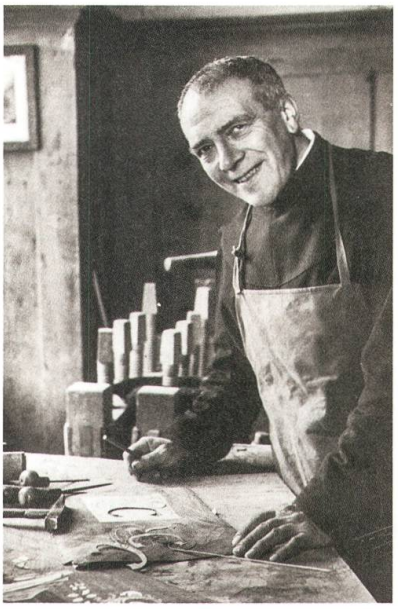
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruder Columban Louis

Nachdem 1806 auch das Kloster St. Johann aufgehoben worden war, musste sich ein junger Toggenburger, wenn er Mönch werden wollte, entweder in die Innerschweiz oder nach Disentis wenden. Der Sticker Carl Johann Louis aus Ennetbühl fand in Engelberg sein zölibatäres Zuhause und wurde dort berühmt. 2016 jährt sich sein 50. Todestag.

Jost Kirchgraber

In einem Kloster kann man zur Ruhe kommen, auch wenn man sich nur vorübergehend darin aufhält. Die Benediktinerabtei Engelberg bietet schöne, ehrwürdige Gastzimmer an. Mir fiel schon am ersten Tag neben dem Speisesaal ein Raum auf, der rundum komplett mit einer eingelegten Wandtäferung ausgestattet ist. Blumenarrangements in jeder Füllung, jedes wieder anders und immer neue Blumenarten zeigend. Mich zog das an: stilistisch dem Barock nachempfunden, aber anders, mit fein geschwungenen Linien lebendig und wie gezeichnet, irgendwie der Volkskunst nahe, aber handwerklich von höchster Präzision und enorm reich auch in der Verwendung ganz unterschiedlicher Holzsorten. Ein Mönch, der hier jahrzehntelang die Schreinerei geführt habe, sei der Urheber dieser kunstvollen Arbeit gewesen, sagte man mir: der Bruder Columban. Er habe hier noch andere Räume auf diese Weise ausgestaltet, zum Teil noch weit kostbarer als diesen. Nachdem ich alle drei, neben dem Prälatenzimmer auch das Sprechzimmer (heute Zimmer der Tugenden) sowie das Lesezimmer, hatte bestaunen dürfen, zeigte man mir auch noch Einzelstücke: ein Dirigentenpult und einen Prunktisch. Darauf sieht man dann ganze Szenerien, sogar perspektivisch eingefangene Landschaften.



Bruder Columban in seiner Klosterwerkstatt an der Arbeit.

Wer war dieser Bruder Columban? Er sei ein freundlicher, bescheidener und ganz auf seine kunstfertige Arbeit konzentrierter Mensch gewesen, nur seiner Sache zugewandt, ohne Anspruch auf Bekanntmachung seiner Kunst nach aussen oder gar auf Aufträge. Man stelle sich vor: Tag für Tag in der Werkstatt, fast sechzig Jahre, streng nach dem benediktinischen *ora et labora.*

4:15 Uhr:	Aufstehen. Gemeinsame Betrachtung, Morgengebet. Ministrieren bei der Messe, Danksagung. Persönliches Gebet in der Kirchengalerie
7:00 Uhr:	Frühstück
7:30 Uhr:	Arbeitsbeginn in der Werkstatt
11:15 Uhr:	Mittagessen
12:15 Uhr:	Freizeit. Bruder Columban arbeitet meist im Garten
13:15 Uhr:	Arbeitsbeginn in der Werkstatt
18:00 Uhr:	Nachtessen
18:30 Uhr:	Rekreation
19:30 Uhr:	Gemeinsame Lesung und Nachtgebet
20:00 Uhr:	Persönliches Gebet in der Kirchengalerie
20:30 Uhr:	Nachtruhe[1]

Im Alter habe Columban Augenprobleme bekommen und die letzten Jahre nur noch mit der Lupe gearbeitet, zuletzt ausschliesslich im Rollstuhl. Am 2. Juni 1966 schloss er, 79-jährig, für immer seine Augen. Das heisst, sein Todesjahr jährt sich heuer genau zum 50. Mal – schon dies ein würdiger Grund, diesem aussergewöhnlichen Meister eine Erinnerung zu widmen.

Herkunft

Das Elternhaus in Unterhusen an der Schwägalpstrasse vor Ennetbühl (Foto 2016).

Louis – ein Familienname aus dem Toggenburg?

Bruder Columban, geboren 1887, wuchs unter dem Namen Carl Johann Louis an der Ennetbühler Strasse oberhalb von Neu St. Johann auf in einem Bauernhaus (Unterhusen), das sich heute noch im Besitz der gleichen Familie befindet. Der Nachname Louis fällt natürlich auf im Toggenburg, und er ist tatsächlich französisch. Ich glaubte immer, dass ein napoleonischer Soldat dieses Namens im Toggenburg hängen geblieben sei, auf den die Louis zurückzuführen seien. Das stimmt aber nicht.

«Anfangs des 17. Jahrhunderts kam ein hugenottischer Pfarrer dieses Namens aus dem Elsass nach Basel. Er soll sich bereits als Kunstmaler betätigt haben. Seine beiden Söhne zogen weiter bis ins Tirol, von wo der eine aber wieder zurückkehrte und sich im Toggenburg niederliess, wo er auch [vermutlich im Rahmen der Gegenreformation, Anm. d. A.] zum katholischen Glauben übertrat. Anstatt des vollständigen Namens Louis de Saint Vallier führte die Familie nur mehr den Namen Louis weiter.»[2]

Die Schule besuchte Carl Johann in Neu St. Johann und lernte anschliessend beim Stickereifabrikanten Bösch im Gampi

(Ennetbühl) sticken. 1906 bestand er in St. Gallen «mit Glanz»[3] den Lehrabschluss als Sticker. An der Aushebung für die Rekrutenschule soll er dem Offizier, der ihn gefragt habe, ob er gerne Militärdienst machen würde, laut eigener Aussage geantwortet haben, er hätte zwar gern Dienst getan, aber es passe ihm doch nicht so recht, weil er ins Kloster gehen wolle. Am Gallustag 1907 trat er dann wirklich als Kandidat ins Kloster Engelberg ein. Da liess man ihn, wo immer es etwas zu tun gab, Hand anlegen, vor allem im Garten. Seine botanische Liebe sollte dann auch ihren Niederschlag in seinem späteren Handwerk finden. Da der damalige Klosterschreiner bereits in hohem Alter war, kam dem jungen Kandidaten nämlich die Idee, sich als Schreiner ausbilden zu lassen, weil er sich wohl doch nicht als künftiger Klostergärtner sah. Diese Entscheidung war der Auftakt zu seiner endgültigen Berufung.

Betrachtet man Columbans Arbeiten an den Wänden und Türen seiner ausgestalteten Räume, fallen Einflüsse auf, die mit seinem vorklösterlichen Lebensweg zusammenhängen und zur Authentizität seiner Kunst beigetragen haben.

Die heimatliche Tradition

Carl Johann Louis wuchs auf als Bauernbub, eingebettet in eine Kulturtradition, wo Schmuck und Zierat zur Selbstverständlichkeit gehörte. Nur schon die Kleidung: Bestimmt trug der Kleine an besonderen Tagen den Herzschlüfer, das Brusttuch, die messingbeschlagenen Hosenträger. Bei der Alpfahrt schmückt man noch heute die Kühe. Sogar die Hunde tragen im Toggenburg mit Messing verzierte Halsbänder. Dann die Lust an bildlichen Darstellungen: das war die Zeit, als Babeli Giezendanner, Gottlieb Feurer und andere ihre Häuserporträts und Sennenbilder schufen. Oder die bemalten Möbel. Jeder Bauernhaushalt im Toggenburg, der etwas auf sich hielt, leistete sich in früheren

Toggenburger Truhe (1752), in den Arkadenfüllungen Blumenranken mit Früchten.

Columbans Wandtäferung im Prälatenzimmer des Klosters.

Zeiten einen bemalten Schrank, ein bemaltes Bett, eine bemalte Truhe. Diese Möbel waren vorhanden. Und Columbans Vater liess selber um 1900 die Klebdachunterseiten seines Hauses mit Bildern schmücken. Sie sind übrigens noch immer vorhanden, wenn auch dringend restaurierungsbedürftig.

Die Stickerei

Hier waren fliessende, bewegte Ornamentverläufe um 1900 in Mode. Das Ornamentieren war jedem Sticker vertraut. Harmonische, vegetabil-schwingende Linien hinzukriegen, gehörte zu seinem Handwerk. Und schaut man Columbans Intarsien-Entwürfe an, spürt man sofort die Ähnlichkeit zu Vorlage-Entwürfen für Stickereidessins seiner Zeit.

Es ist anzunehmen, dass Carl Johann schon als Kind gern zeichnete. Wenn damals ein Schüler in dieser Hinsicht als talentiert auffiel, lag eine Stickereizeichner- oder mindestens eine Stickerlehre als Berufswahl auf der Hand. Nicht umsonst galt die Stickerei damals als «die schönste aller Industrien».[4] Und auch im Toggenburg stand ja um 1900 praktisch in jedem Bauernhaus eine Handstickmaschine, meist freilich nicht im Haus selber, sondern im angebauten Sticklokal. Kleinere Betriebe, die auch Lehrlinge aufnahmen, gab es in jedem Dorf, so auch in Ennetbühl. Der junge Carl Johann absolvierte seine Stickerlehre im eigenen Dorf.

Blatt mit Stickerei-Dessins aus der «Studienmappe» von Johannes Stauffacher, St. Gallen 1897, und Intarsien-Entwurf von Columban auf Pauspapier.

Eingangstür zum grossen Sprechzimmer (Detail).

Die Luzerner Möbelkunst

In Beromünster erlernte der angehende Bruder Columban das Schreinerhandwerk, eine zweijährige Lehre. Dort gab es eine berühmte Tradition der Möbelmanufaktur, die im 18. Jahrhundert blühte und verbunden ist mit zahlreichen Prunkmöbeln, die sich teilweise fast überbieten mit ihrem kostbaren Intarsienwerk. Der bedeutendste unter den damaligen Meistern war Mauriz Kopp (verm. 1677–1761), Stammvater einer ganzen Dynastie dieses Namens, deren Einlegekunst weit herum ausgestrahlt hat. Heute weiss man, dass die Stadt Luzern selber mindestens so wichtig war, aber noch 1963 schrieb Adolf Reinle: «Das Schwergewicht liegt in Beromünster, wo sich seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine lückenlose Reihe von Möbelschöpfern aufzeigen lässt.»[5] Dass der junge ausgebildete Sticker, klösterlicher Kandidat und Lehrling des Schreinerhandwerks, derartige Möbel aus Beromünster gesehen haben muss, scheint

Schulbaden-Aufsatzkommode (um 1730), mutmasslich aus Beromünster, Besitz und Standort Kloster Engelberg.

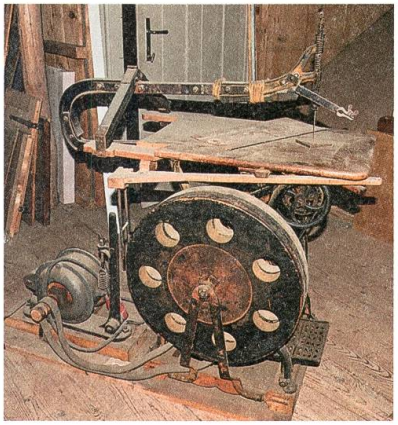
Columbans Schubladen-Aufsatzschrank im Prälatenzimmer.

mehr als plausibel, falls er nicht schon in Engelberg darauf aufmerksam geworden ist, besitzt doch das Kloster selber diverse barocke Exemplare luzernischer Provenienz und eine prunkvolle Schubladen-Aufsatzkommode (ca. 1740), die möglicherweise aus der Koppschen Werkstatt stammt, mit eingelegten Bandelwerk-, Blüten-, Laub- und Blumenvasenmotiven neben menschlichen Figuren. Ausserdem trägt dieses Möbel einen geschnitzten Rahmenaufsatz, ganz ähnlich dem, wie ihn Columban seiner Täferung im Tugendenzimmer zukommen liess. Das muss ihn beeindruckt und angespornt haben, war er doch zunächst Autodidakt in der Intarsienkunst und angewiesen darauf, die Feinheiten und Möglichkeiten dieses Handwerks anhand konkreter Beispiele studieren zu können, um einen Qualitätsmassstab zu erhalten.

Sein Handwerk

Alles Einlegen in Holz verlangt vom Schreiner Feingefühl und höchste Sorgfalt. Die Teilchen müssen haargenau aneinanderpassen. Dazu heftet man zwei ganz dünne, etwa zwei bis drei Millimeter dicke Platten von verschiedener Holzart übereinander und sägt die gewünschte Form aus. So erreicht man mit ei-

nem Schnitt einerseits die Positivform der einen und die Negativform der anderen Holzart. Ineinandergelegt, erhält man dann das zweifarbige Bild. Mittels feinster Laubsägetechnik ist es möglich, fast strichdünne Lineaturen heraus- und dann wieder einzuarbeiten. Bruder Columban hat in seinen späten Jahren, da sein Augenlicht wie gesagt abgenommen hatte, praktisch ausschliesslich mit der Lupe gearbeitet. Die von ihm verwendete Sägemaschine ist noch vorhanden. Es handelt sich um eine von ihm umgebaute Nähmaschine, die er mit deren ursprünglichem Tretwerk bedient hat, bevor er dann Jahre später einen Elektromotor auf das Gerät montierte.



Die zur Laubsäge umgebaute Nähmaschine des Meisters.

Seine Sujets wurden mit der Zeit immer anspruchsvoller und zunehmend differenzierter, was eine stets noch feinere und aufwendigere Arbeitsweise erforderlich machte. So besteht beispielsweise die Girlande, welche die Laetitia im Zimmer der Tugenden durch ihre Hände gleiten lässt, aus farblich unterschiedlich spielenden, über 300 Holzteilchen. Oder die Violinen im Lesezimmer: ihre Saiten sind millimeterdünn eingesetzte Spähnchen. Dazu kommt die Vielzahl der verwendeten Holzarten und die Auswahl der Maserierungen: etwa die Schalltrichter von Horn und Saxophon, in die man perspektivisch hineinsieht.

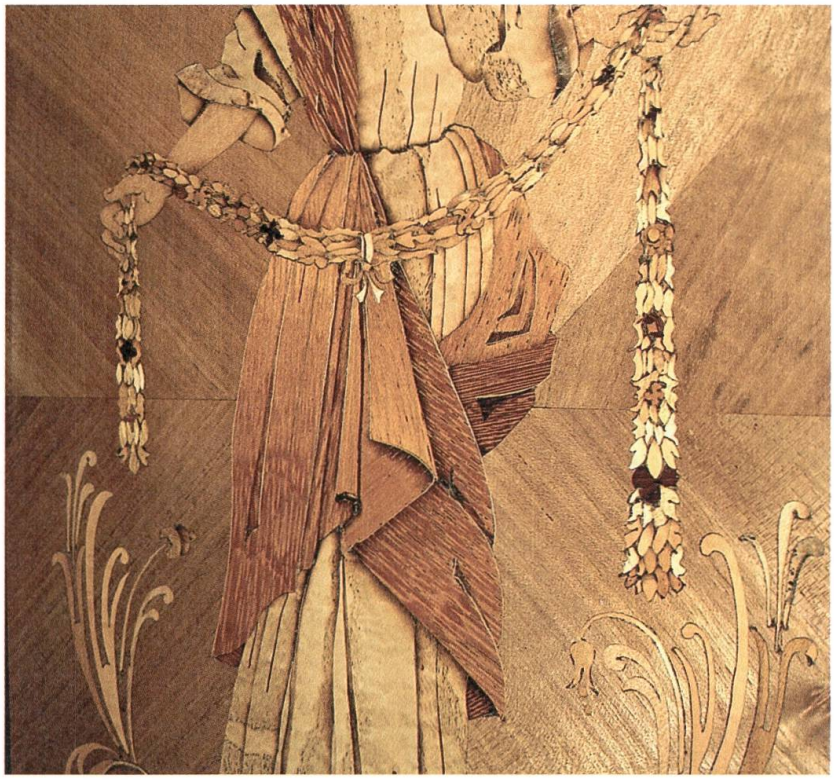
Musikinstrumente in der Wandtäferung des Lesezimmers.

Sie sind so maseriert, dass tatsächlich der Eindruck entsteht, die Öffnung wölbe sich nach aussen.

Columban muss über eine unwahrscheinliche Holzkenntnis verfügt haben. Zeitlebens sammelte er Hölzer der verschiedensten Gewächse. Wenn er auf Reisen war – er war einmal in England, auch in Amerika und Nordafrika –, brachte er stets eine neue und ihm bisher noch unbekannt gebliebene Holzart heim, die er auf die Verwendbarkeit zum Einlegen, nur schon der Farbe wegen, prüfte. Seine Holzsammlung legte er wie ein Herbarium an, fein säuberlich auf Tafeln montiert und angeschrieben, etwa dreihundert verschiedene Sorten, immer die Querschnitte. Dieses Musterbuch ist aufbewahrt in einer eigens hierfür gebauten Kassette und wird als wissenschaftliche Kostbarkeit im Klosterarchiv gehütet. Columban stellte, weil er den Wert dieser Sammlung erkannte, dann auch noch ein zweites Exemplar her, das er der Universität Freiburg schenkte. Und wohlgemerkt, jede darin verzeichnete Holzart, quasi lexikalisch festgehalten, ist nicht etwa gezeichnet, gemalt oder fotografiert, sondern real darin vorhanden, eine Art Lignarium.

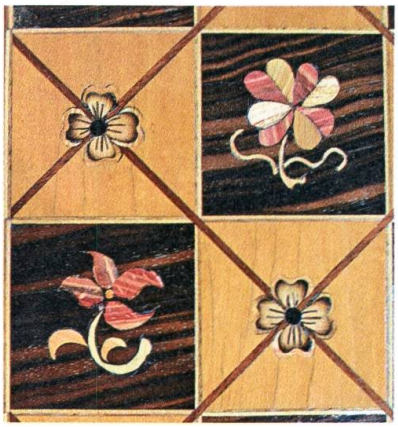
Columban hat auch experimentiert. So versuchte er, lebende Hölzer einzufärben, indem er zum Beispiel einem kleineren Baum oder Busch im klostereigenen Wald rote oder blaue Farbe injiziert hat, um später dann ein rotes oder blaues Einlegemotiv zu bekommen. Es gibt die Anekdote, dass der Klosterförster einst nicht schlecht gestaunt haben soll, als er einen Baum fällte und beim Auseinandersägen plötzlich einen roten Querschnitt vor sich hatte. Das Schachbrett, Columbans letzte Arbeit, weist in zwei Feldern eine rote Blume auf. Dieses Rot ist so ins Holz gekommen und hat sich in den letzten fünfzig Jahren überhaupt nicht verfärbt.

«Hölzer», eine Mustersammlung von 300 Holzarten, angelegt in jahrzehntelanger Arbeit.



Die Girlande der Laetitia im grossen Sprechzimmer.

Rot eingefärbte Holzblumen in Columbans letzter Arbeit, dem Schachbrett.



Der künstlerische Anspruch

Columbans Bestreben, neben der Maserierung und dem Helldunkel sogar Farben in seine Tafeln zu bringen, verrät nun einen Anspruch, der weit über das hinausgeht, was landläufig in der Intarsienkunst oder Marketerie üblich ist. Auch in den Motiven beschränkte er sich nicht auf das Ornament, sondern suchte gewissermassen wie ein Maler reale Dinge, Figuren und sogar Landschaften, einmal sogar perspektivisch gestaltete Innenräume in Holz nachzubilden. Fast bekommt man den Eindruck, dass Columban über die Schreinerei einen Weg gesucht und gefunden habe, seinem angeborenen zeichnerischen Talent eine Ausdrucksmöglichkeit zu verschaffen. Er wäre übrigens nicht der Einzige gewesen, der damals via Stickerei zum Künstler geworden ist. Eigentlich jeder Ostschweizer Künstler, der sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen Namen machte, hatte anfänglich eine Stickereilehre über sich ergehen lassen, bevor er sich der freien Kunst zuwandte. Und an der Textilfachschule in St. Gallen unterrichteten immer auch Maler, unter anderem einer, der ja bekanntlich später weltberühmt geworden ist: Emil Nolde.

Sehr eindrücklich zeigt sich dieser Anspruch Columbans an seinem Prunktisch, wo er biblische Szenen, zum Beispiel das Abendmahl Christi, so ins Holz brachte, dass man unweigerlich

Das Dirigentenpult mit der Darstellung des Klosters in der Engelberger Berglandschaft (Hahnen, Spannörter, Titlis).

Zwei Studien zum Dirigentenpult.

an ein italienisches Renaissance-Gemälde denkt. Für mich am eindrücklichsten, weil auch im Motiv authentisch, ist aber sein Dirigentenpult. Darauf sehen wir die gesamte alpine Landschaft um das Engelberger Kloster herum, vom Hahnen über die Spannörter bis zum Titlis. Die ganze Raumwirkung ist da, sogar die Stimmung der Witterung. Keine Frage, dass dabei zeichnerische Naturstudien vorausgegangen sind. Es ist sogar eine Bleistiftzeichnung erhalten, wo Columban die Felsstrukturen der Spannörter studiert hat, sowie ein kolorierter Entwurf dieser Bildkomposition.

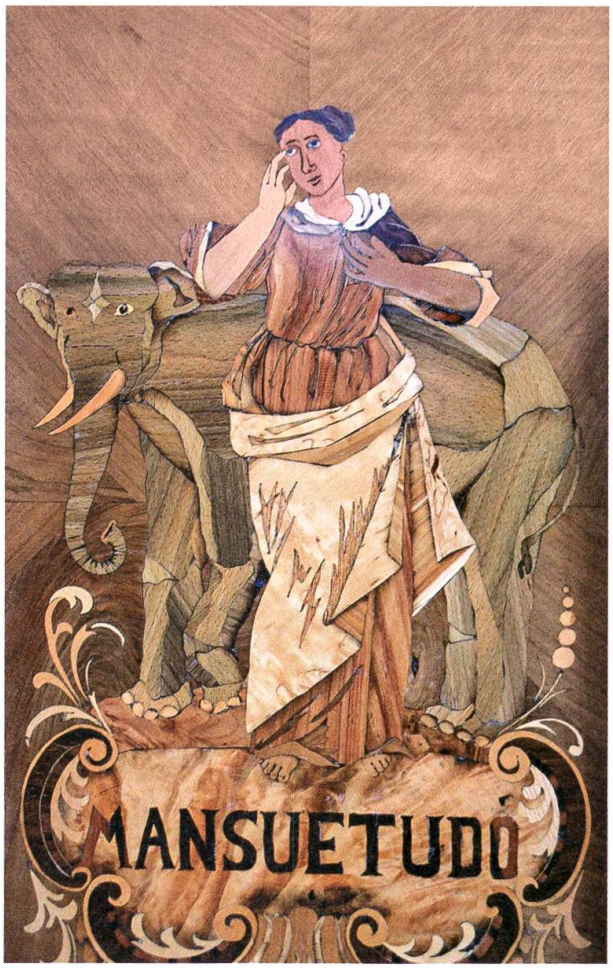
Der Elefant

Im Herrenhaus zu Grafenort, das dem Konvent noch heute als Erholungs- und Ferienaufenthalt dient, gibt es ausgemalte Zimmer aus der Werkstatt des Innerschweizer Malers Martin Obersteg (1724–1798). In einem, dem sogenannten Allegorienzimmer, sind Frauengestalten in die Täferfüllungen gemalt, Tugen-

den und moralische Ideale versinnbildlichend, zum Beispiel die Devotio (Demut), die Innocentia (Unschuld), die Mansuetudo (Sanftmut). Entsprechende Attribute sind ihnen beigesellt. Dieses Programm hat Columban, als er sich vornahm, das klösterliche Sprechzimmer auszustatten, übernommen und sich auch formal von diesen Grafenort-Allegorien inspirieren lassen. Eine, die Mansuetudo, diente ihm sogar als Vorlage. Wahrscheinlich gefiel ihm der Elefant – der übrigens schon seit dem Mittelalter als Sinnbild der Sanftmut in vielen Kirchen anzutreffen ist – so gut, dass er die ganze Darstellung übernahm. Diesbezüglich erzählten Ruedi Ettlin, Klosterschreiner und verantwortungsvoller Hüter von Columbans Hinterlassenschaft in der Schreinerei, und Hans von Rotz eine Geschichte. Hans von Rotz, heute über achtzig, hatte Bruder Columban noch erlebt, weil er im Kloster zur Schule ging (sein Schulzimmer lag gerade über der damaligen Schreinerei), wurde ebenfalls Kunstschreiner, und dies nicht von ungefähr.

Beide erzählten also, dass Columban, um der Elefantenhaut farblich möglichst nahezukommen, nach einem grauen Holz gesucht habe und bei einem alten Wasserrad fündig geworden

Columban liess sich auch inspirieren, zum Bespiel von einer Wandmalerei aus dem Herrenhaus Grafenort. Die «Mansuetudo» im grossen Sprechzimmer.



sei, das durch hundert Jahre lange Durchnässung bis ins Innerste grau geworden war. Aus diesem Wasserradholz besteht jetzt also der Intarsien-Elefant.

Betrachte ich eine Foto von Bruder Columban, so scheint mich fast sein Elefant anzuschauen: die Sanftmut.

Der Autor dankt den folgenden Personen für die Unterstützung:
Rolf de Kegel, Stiftsarchiv Engelberg.
Ruedi Ettlin-Wickli, Klosterschreinerei Engelberg.
Hans von Rotz, Engelberg.

Anmerkungen

1 Stocker, S. 11.
2 Toggenburger Heimat Jahrbuch, S. 57/58.
3 Dufner, Kloster Engelberg 1980, o. S.
4 Tagblatt der Stadt St. Gallen, 20. 6. 1906, aus einem Gedicht des Titels «Von der Stickerei».
5 Kdm LU, Bd. VI, S. 490.

Literatur

Abegglen Walter R. C., Burckhardt Sibylle: Das Luzerner Möbel. Pro Libro, Luzern 2011.

De Kegel Rolf, Müller Eduard, Schneller Daniel: Das Herrenhaus Grafenort. Schweizerischer Kunstführer. GSK 1996.

Dufner Georg u. a.: Bruder Columban Louis, Mönch und Intarsienmeister. Kloster Engelberg, 1980.

Dufner Georg: Ein Toggenburger Intarsienmeister. Toggenburger Heimat Jahrbuch 1960. E. Kalberer, Bazenheid 1960.

Stauffacher Johannes: Studienreisen und Studienmappe, St. Gallen 1897.

Stocker Thomas: Intarsien, Das Lebenswerk von Bruder Columban im Kloster Engelberg. Lehrabschluss-Arbeit. Klosterschreinerei Engelberg 2004.

Bildnachweis

Die Fotos stammen von Jost Kirchgraber, ausser:
Seite 137: Archiv Hans von Rotz, Engelberg
Seite 142, links: Daniel Meyer, Luzern
Seite 142, rechts: Boissard et Peyrou, Genf
Seite 147 (Wandtäfelung Grafenort): Stiftsarchiv Engelberg